

„Prüfet alles und behaltet das Gute“ 1. Thess. 5,21

Pfr. Patrick Siegfried (Predigt gehalten am 05.01.2025, das gesprochene Wort gilt)

Mit dem Anspiel sind wir mitten in der Frage: wie ist die neue Jahreslosung zu verstehen? Kurz und griffig sind diese Worte: *«Prüfet alles und behaltet das Gute.»* Spontan leuchtet der Rat ja ein. Wer möchte schon die Gegenthese formulieren? Niemand denkt, dass man alles naiv glauben oder nichts ernsthaft prüfen sollte. Diese Worte scheinen der passende Ratgeber zu sein für eine Zeit von Fake News. Gerüchten. TikTok. Alternativen Fakten. Der Satz *«Prüfet alles»* klingt modern, direkt und alltagsnah. So könnte ich diesen Satz wie einen Kalenderspruch anwenden. Und damit meine Neujahrsvorsätze anschauen. Ich kann mit einer Optimierungsuhr meinen Schlaf und meine Fitness prüfen. Ich kann bedenken, wie ich mit meiner Zeit am Handy umgehe. Ich kann sie auch verwenden beim Wocheneinkauf und mir überlegen, wie ausgewogen ich mich ernähre. Das jedoch wäre eine ziemlich individualistische Reduktion der Jahreslosung mit dem Potential ziemlich belanglos zu werden. Überraschend anders sieht es aus, wenn wir diesen Satz aus der Kalenderlogik befreien und fragen: In welchem Umfeld wurden die Worte ursprünglich formuliert? Was genau stand zur Prüfung? Der 1. Thessalonicherbrief stammt aus einer Welt jenseits unserer Vorstellungskraft. Es gibt noch keine Evangelien, kein Neues Testament, ganz zu schweigen von der Informationsflut mit all den Nebenerscheinungen. Es gibt keine Ämter oder kirchlichen Strukturen. Selbst die grossen Streitigkeiten in den Gemeinden über die Notwendigkeit Beschneidung oder des friedlichen Zusammenlebens stehen noch aus. Das Leben zur Zeit von Paulus ist bestimmt durch ein Leben in einem klar abgegrenzten, vorgegebenen Rahmen. Es ist keine Vielfalt vorhanden.

Doch da beginnt in der Gemeinde der Geist Gottes diese Grenzen, Vorgaben und Vorstellungen durcheinander zu schütteln. Paulus spricht im Abschnitt unseres Verses davon, den Geist nicht zu dämpfen und prophetische Reden nicht zu missbrauchen. Er schreibt also an Menschen, die von einer Dynamik und Offenheit ergriffen worden sind. Und da brechen Fragen auf: wie wollen wir Gottesdienst feiern? Welche Schwerpunkte als Gemeinde setzen wir? Und wie gestalten wir unser Zusammenleben, wenn es Reiche und Arme unter uns gibt? Da spüren wir, dass uns diese Fragen gar nicht so fremd sind. Natürlich wurde das im Anspiel karikiert dargestellt. Und doch sind wir als Kirchgemeinde immer wieder neu herausgefordert, die Balance von Kontinuität und Veränderung zu gestalten. Darin scheint der Satz von Paulus eine hilfreiche und wichtige Richtschnur zu sein: *«Prüft alles und behaltet das Gute»*. Doch was heisst das jetzt für uns konkret? Ich möchte dem mit drei Leitgedanken nachgehen.

Vertrauen als Grundlage des Prüfens: Zunächst spüren wir, wie unmöglich das Wort ein generelles Motto im Zusammenleben sein kann. „*Prüfet alles.*“ Sollen alle wirklich alles prüfen? Also prüfen, ob der Kaffee im Kirchenkaffe das Ablaufdatum überschritten hat oder was die Brenndauer der Lampen im Kronleuchter ist oder wie lange die Mitarbeitenden bei der Pause sitzen oder ob es auf der Homepage einen Schreibfehler hat ... Wir merken, dass das kein generelles Motto für eine Kirchgemeinde sein kann. Was für eine Atmosphäre gäbe es, wenn alle mit einer inneren EMPA-Stelle herumlaufen würden? Das engt ein und nimmt die Freude am Miteinander. Je nachdem mit welcher Haltung wir also die Jahreslosung lesen, verschliesst sie uns oder öffnet uns. Lesen wir sie mit einer kritischen, misstrauischen, ja ängstlichen Haltung oder mit einer offenen, vertrauenden, ja mutigen Haltung? Bedeutet „prüfen“ pingelig genau auf die unmögliche Perfektion zu warten oder meint „prüfen“ das Vertrauen, dass wir geführt, geleitet, ja be-geistert werden. Das Gegenteil von Vertrauen ist Misstrauen, Furchtsamkeit, Angst. Und welches Gebot wird wohl in der Bibel am häufigsten wiederholt? Es klingt überraschend. Es heisst: „Fürchte dich nicht! – Hab keine Angst!“ Der Mut zum Glauben macht uns reif. Die Angst aber klammert sich an alles, was sie fassen kann. Glauben ist der Mut sich zu öffnen und loszulassen. Furcht engt ein und klammert. Es kann etwas Gesundes an diesem Festhalten sein. Ärzte und Hebammen testen manchmal ein neugeborenes Baby durch ein lautes Geräusch. Ein gesundes Baby greift dann instinktiv in seiner Furcht mit Armen und Beinen nach seiner Mutter. Unser Instinkt, uns anzuklammern, wenn wir uns fürchten, ist also tief in uns verwurzelt. Als Neugeborene greifen wir nach der Mutter; später hängen wir uns an ihre Kleider, und selbst als Erwachsene müssen wir feststellen, dass wir in Panik nach den nächstbesten Dingen greifen, die wir zu fassen bekommen. Selbst wenn es sich dabei um einen völlig Fremden handelt, der neben uns steht. Dieses Klammern ist auch Ausdruck davon, dass unser Geist nach irgendetwas greift, das Stabilität verspricht. Das sagt uns nun auch etwas über die Beziehung zwischen vertrauendem Glauben und religiösen Überzeugungen. In den Evangelien gibt es keine einzige Stelle, in denen das griechische Wort für Glaube Überzeugungen bedeutet. Wenn Jesus beispielsweise den Glauben des römischen Beamten bewundert, dann meint das, dass er beeindruckt ist vom tiefen Vertrauen des Mannes und nicht etwa von seinen religiösen Überzeugungen. Und als Jesus seine Freunde für ihren Mangel an Glauben tadelt, da meint er ihren Mangel an mutigem Vertrauen: es war keine Rüge für den Abfall von diesem oder dem anderen Glaubenssatz. Wenn wir also ängstlich prüfen, dann greift unser Geist in Panik nach der nächstbesten Stütze. Es sind dann religiöse Überzeugungen, Lehrsätze, Ordnungen. Sie erscheinen uns stabiler als alles andere. Wir benehmen uns dann wie die, die vor Angst laut singen, wenn sie in den Keller gehen. Ein Mensch des Glaubens kann es sich leisten, mit offenen Fragen, ja mit Unsicherheiten zu leben. Er weiss nicht alles und muss nicht alles richtig machen. Er vertraut und weiss, dass ihn nichts von der Liebe Gottes trennen

kann. Weder Hohes noch Tiefes, weder etwas im Himmel noch etwas in der Hölle, schreibt Paulus. Das macht uns auch gelassen und zuversichtlich im «Prüfen» und im „Behalten des Guten.“

Das Gute finden und behalten: Der zweite Teil der Jahreslosung fordert uns auf: *„Behaltet das Gute.“* Aber was ist dieses Gute? Das Gute ist nicht nur ein abstrakter Wert oder eine Tugend, die wir aus Büchern lernen. Es ist lebendig und ereignet sich in Beziehungen. Das Gute geschieht zwischen Menschen. Vielleicht hilft uns, dem Guten näher zu kommen, wenn wir die Ausweichmanöver bedenken, die wir im Miteinander bestens kennen. Im Anspiel wollte ‚Hochwürden‘ zuerst die Noten. Bei ihm hiess es: *Prüfet alles, aber erst wenn die Noten da sind.* Es kann auch heissen: *Prüfet alles und meckert den ganzen Tag über das Schlechte.* Oder *Prüfet alles und behaltet alles, was ihr tragen könnt. Prüfet alles und seid euch sicher, dass ihr zu den Richtigen gehört. Prüfet alles und ändert ja nicht das, was ihr schon immer gemacht habt.* Oder *Prüfet alles im Bewusstsein, sowieso alles besser zu wissen. Prüfet alles und fürchtet euch davor, trotzdem Fehler zu machen.* Wir müssen schmunzeln über solche Ausweichmanöver und vielleicht auch über uns selbst, wie wir uns eher in dem geübt sind, als das Gute zu behalten. Wie wäre es, wenn wir uns im Miteinander von der Jahreslosung neu herausfordern lassen, nach dem Guten Ausschau zu halten. Es gibt wirklich viele Möglichkeiten sich in einer Gemeinschaft an etwas zu stören. Ich bekomme zum Beispiel jedes Jahr nach der Konfirmation einen Brief einer Person, die auswärts lebt und den WundO abonniert hat. Sie stört sich wahnsinnig an den Kleidern der Konfirmandinnen. Und wo ist das Gute? Es gibt genauso viele Möglichkeiten, das Gute zu suchen und zu finden. Wie wäre es also, wenn wir einander erwischen, im Guten zu tun. Wenn wir einander im Guten ermutigen, wenn wir einander eine wertschätzende Rückmeldung geben, wenn wir etwas Gutes beobachtet haben, wenn wir einander erzählen, was uns freut aneinander, was uns berührt, was uns gut tut, was uns Hoffnung gibt. Wie wäre es, wenn die Kirchgemeinde als Raum des Guten erlebt wird. Eine Gemeinde, in der Menschen sein können, weil die Prüfung eben nicht ist, ob sie bestanden haben oder nicht, ob sie dazugehören oder nicht, ob sie sich richtig verhalten oder nicht, sondern die Prüfung dazu dient, dass wir uns am Guten festklammern und uns das Gute nicht nehmen lassen. Ich höre schon das grosse ABER. Aber darf man jetzt nicht mehr kritisch sein, nichts mehr ansprechen, was einen stört. Natürlich, das ist sehr wichtig. Doch ... prüfe auch deine Skepsis und deine Kritik und behalte das Gute. Das Gute behalten meint auch der Umgang mit anderen Konfessionen, anderen Gruppen, anderen Gemeinden. Wie wertvolle und schöne Lieder gibt es, die in den Freikirchen gesungen werden, wie berührende Gebete gibt es, die in der katholischen Kirche gebetet werden, wie wortgewaltige Predigten gibt es, die in der Lutherischen Kirche geschrieben werden, wie kreative Ideen um Menschen zu helfen gibt es in der Heilsarmee und so weiter ... Lasst uns das Gute suchen, das Gute benennen und das Gute verbreiten mit der neuen Jahreslosung.

Behalten, weil wir gehalten sind: Und der dritte Aspekt meint das Behalten. Dieses behalten ist weder ein sorgfältiges Archivieren noch ein krampfhaftes sich klammern an etwas. Es ist ein daran festhalten, dass das Gute unter uns geschieht. Es ist bestimmt nicht ein Festhalten an äusserlichen Dingen. Es ist das Festhalten an der Erfahrung, dass Gott uns hält! Behalten, weil wir gehalten sind. Dass, das geschieht, können wir nie ganz begreifen, ganz verstehen oder beweisen. Das müssen wir auch nicht. Aber wir können darüber reden, wer uns ergriffen hat. Es ist dieser Jesus Christus, der so offen, verständnisvoll, gütig und barmherzig mit den Menschen umgegangen ist und gesagt hat: so ist Gott. So voller Liebe ist er. Lass dich beschenken, lass dich ergreifen von dieser Güte. Und immer wieder passiert es, dass wir ergriffen sind. Das zeigt sich in den Tränen, die geweint werden und es zeigt sich im Lachen, das andere ansteckt. Es zeigt sich im Singen und Klatschen und es zeigt sich in der Begeisterung für ein Projekt. Vielleicht passiert diese Ergriffenheit noch viel öfters im Kleinen. Aber wir sind uns nicht mehr gewohnt, darauf zu achten, was uns ergreift, was uns anspricht, was uns berührt. Oder wir werten es ab und sagen, ach das ist nicht der Rede wert. Doch vielleicht würde es uns guttun, dieses „Behalten des Guten“ so zu verstehen, dass wir nicht greifen wollen, sondern uns ergreifen lassen vom Geist Gottes. Dieses sich Ergreifen lassen ist keine Sache der Jugend im Gegenteil. Ergriffensein kann auch im Alter gelebt und entdeckt werden, wenn wir uns berühren und begeistern lassen. Der Theologe Karl Barth sagte: „Gott ist immer größer.“ Dieses Mehr, das uns immer wieder überrascht, ist das Geheimnis des Glaubens. Gott öffnet uns die Augen für das Gute auch in Situationen, in denen wir es niemals vermutet hätten. Das ist Ergriffenheit: zu wissen, dass das Gute ein Geschenk des Himmels ist, das mitten im Alltag Wurzeln schlägt. Prüfen wir also, aber nicht aus Angst, sondern im Vertrauen. Behalten wir das Gute, nicht als Besitz, sondern als Gabe Gottes, die uns geschenkt ist, Und möge Gottes Geist uns Mut geben, das Gute in die Welt zu tragen. Zum Schluss eine Frage: hast du die Predigt geprüft und das Gute behalten? Und das Amen ist dann die Antwort der Gemeinde, nach dem sie überlegt hat, was sie als Gutes behaltet. Darum sage ich heute nicht Amen, sondern prüfet alles und behaltet das Gute.